

Und noch ein paar Sätze mehr...

Anmerkungen zu "Medienbildung in 5 Sätzen"

Julius Othmer & Andreas Weich

Zusammenfassung

Medienbildung und Medientheorie können sich auf verschiedenen Ebenen produktiv ergänzen. Anhand Benjamin Jörissens Blog-Eintrag "Medienbildung in 5 Sätzen" wird im Text konstruktiv herausgearbeitet, an welchen Punkten Medientheorie insbesondere die Grundannahmen der Medienbildungstheorie schärfen kann und inwiefern medientheoretisch informierte Analysen in diesem Rahmen Perspektiven für die medienpädagogische Praxis liefern können.

Die von Benjamin Jörissen und Winfried Marotzki konturierte Medienbildungstheorie weist viele Anschlussmöglichkeiten zu medientheoretischen Ansätzen auf. Wie wir an anderer Stelle exemplarisch vor dem Hintergrund von Hartmut Winklers kumulativer Mediendefinition aufgezeigt haben, kann Medientheorie dabei helfen, Medienbildung im Hinblick auf den Begriff und die Rolle von Medialität und ihre Bezüge zu Fragen der Subjektivierung, der Produktion von Wissen und der Einordnung in bzw. der Hervorbringung von Machtkonstellationen theoretisch zu schärfen. (Vgl. Othmer/Weich 2014) Wie verschiedene Rückmeldungen auf den Text gezeigt haben, wird eine derartige medientheoretische 'Intervention' von Teilen der Medienbildungsforschung sehr begrüßt und sogar eingefordert, sie noch deutlich weiter zu treiben.¹ Ziel dieses Beitrages ist es dementsprechend, den eingeschlagenen Weg ein Stück weiter zu gehen. Grundlage ist erneut ein medientheoretisch perspektiviertes Close-Reading eines Textes zur Medienbildung – diesmal von Benjamin Jörissen allein und diesmal zudem ein Blog-Beitrag, der das Ziel verfolgt, "in aller Kürze anhand einiger Thesen möglichst allgemeinverständlich" die Kernaspekte des Medienbildungs-Konzepts darzulegen. (Jörissen 2013b) Es kann also im Close-Reading nicht um allzu feingliedrige theoretische Details gehen, sondern in erster Linie um die Herausarbeitung und Diskussion von gerade im (komplexitätsreduzierten) Blog-Format besonders sichtbar werdenden Grund- und Vorannahmen. In den folgenden Überlegungen wird der Text in erster Linie genutzt, um eine allgemeinere Erörterung daraus zu erarbeiten, welche Rolle Medientheorie bzw. auch Medienwissenschaft als deren Kerndisziplin

¹ Insbesondere Benjamin Jörissen in der gemeinsamen Diskussion des Papers auf der Tagung "Medien, Wissen, Bildung - Medienbildung wozu?" in Innsbruck: <http://media.brainity.com/uibk2/mwb2015/wp-content/uploads/2014/08/Othmer-und-Weich.mp3>. Der folgende Text reagiert in Teilen auf die dort diskutierten Aspekte und Positionen. Um die Verständlichkeit des Textes auch für jene zu gewährleisten, die bei der Diskussion nicht anwesend waren, sind die Argumente selbst nochmals aufgeführt. Eine weitere einschlägige Rückmeldung erreichte uns von Ben Bachmair, der anmerkte, dass der Text noch nicht weit genug gegangen wäre und es noch ausstünde "diese neuen Pfade zu gehen".

im Hinblick auf die im Blog-Beitrag thematisierten Begriffe bzw. Konzepte Medienbildung, Medienkompetenz, e-Learning und (Medien-)Didaktik bzw. “Didaktik der Medienpädagogik” spielen kann, und wie sich die genannten Bereiche aus medienwissenschaftlicher Sicht zueinander ins Verhältnis setzen lassen.

Medienbildung in 5 Sätzen

In seinem Blogbeitrag aus dem Jahr 2013 unternimmt Benjamin Jörissen den Versuch, das Konzept “Medienbildung” aus seiner Sicht in fünf Sätzen (bzw. auch “ein paar Sätzen mehr”) komprimiert darzulegen. (Jörissen 2013b)

Der erste Satz lautet:

“Medienbildung ist Bildung in einer von Medien durchzogenen – ‘mediatisierten’ – Welt.”

Die Annahme einer von Medien durchzogenen Welt scheint zunächst vielen medientheoretischen Ansätzen sehr nah. Als Präzisierung lässt sich jedoch am Begriff der Mediatisierung die Frage aufwerfen, wie genau die Verhältnisse von Medien, dem Durchziehen und der Welt zu veranschlagen sind. Wie Jörissen selbst an anderer Stelle schreibt, versteht er Mediatisierung nicht im Sinne Friedrich Krotz, sondern im Sinne Dieter Merschs (Jörissen 2014). Krotz versteht unter “Mediatisierten Welten” laut Selbstdarstellung des gleichnamigen DFG-Schwerpunktprogramms

“Handlungsfelder und Sozialwelten [...], in denen sich die relevanten Formen gesellschaftlicher Praktiken und kultureller Sinnggebung untrennbar mit Medien verschränkt haben. Mediatisierte Welten konkretisieren sich in Öffentlichkeit und Politik, aber auch in Alltag, sozialen Beziehungen und Geschlechterverhältnissen, Erwerbsarbeit und Konsum, gesellschaftlichen Institutionen und Arbeitsorganisation. Der Begriff ‘Mediatisierung’ bezeichnet im deutschen, aber auch zunehmend im englischen und skandinavischen Wissenschaftsraum (‘mediatization’) einen ähnlich übergreifenden Entwicklungsprozess wie Globalisierung oder Individualisierung, nämlich die zunehmende Prägung von Kultur und Gesellschaft durch Medienkommunikation.”²

Im Rahmen dieses Mediatisierungsverständnisses wird deutlich, dass ein relativ enger – man könnte gar sagen: verkürzter – Medienbegriff zugrunde gelegt wird. Es scheinen in erster Linie ‘Neue Medien’ gemeint zu sein, die eine als vormals nicht mediatisiert angenommene Welt zunehmend “mediatisieren”. Medientheoretisch gesehen ist eine solche Modellierung proble-

² <http://www.mediatisiertewelten.de/startseite.html>; für eine ausführlichere Darstellung dieses Mediatisierungsverständnisses siehe Krotz/Hepp (2012).

matisch, da die Vorstellung einer "Kultur und Gesellschaft", die nicht durch "Medienkommunikation" geprägt ist, angesichts der meisten medientheoretischen Medienbegriffe nicht haltbar ist. Denn egal ob mit McLuhan, Kittler, Winkler usw. – immer sind Medien entschieden mehr als das, was gerade als 'Neue Medien' betitelt wird. Mindestens Sprache, Schrift, Bild, Film, Tonträger usw. weisen aus medientheoretischer Perspektive mediale Eigenschaften auf. Kommunikation und damit Kultur und Gesellschaft sind folglich ohne Medien nicht zu haben und das, was bei Krotz als Mediatisierung bezeichnet wird, ist aus dieser Perspektive nur eine von vielen historischen Veränderungen im Hinblick auf die Existenz und Nutzung verschiedener Medien in einer immer schon mediatisierten Welt.

Dieter Mersch wiederum, den Jörissen als Zeugen aufruft, würde dieser Perspektive vermutlich zustimmen, wengleich der Mediatisierungsbegriff in dem von Jörissen zitierten Text nicht explizit definiert wird. Mersch bewegt weniger der Versuch einen aktuellen Kulturwandel zu beschreiben, als vielmehr das Vorhaben, eine eigene Medientheorie zu schreiben. Als das Mediatisierte wird hier der Gegenstand einer medientheoretischen Analyse benannt, welcher sich im Prozess der Mediatisierung jedoch zumindest partiell entzieht. Das Problem jedweden Versuchs, Medialität als solche zu beschreiben bzw. zu erkennen, besteht Mersch zufolge darin,

“dass wir etwas zu analysieren haben, das sich gleich einem kulturellen Unbewussten in der Analyse beständig verflüchtigt und sich ihr unterschiebt, ohne beobachtbar zu sein, weil die Beobachtung nur vermöge einer Mediatisierung erfolgen kann, die ihr ihre eigenen Effekte und Praktiken, ihre Strukturen und Materialitäten ebenso aufzwingt wie sie sie verleugnet.” (Mersch 2006, S. 4)

Im Anschluss an Mersch beschreibt Jörissen an anderer Stelle die Konstitutivität von Medialität

“als a) Voraussetzung für Symbolizität, b) Strukturbedingung konkreter (kulturell-historischer) Artikulationsformen und somit c) als bildungstheoretische Strukturbedingung für den Aufbau und die Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen.” (Jörissen 2013a, 503f.)

An dieser Stelle werden sowohl ein mögliches Zusammenspiel von Medien- und Bildungstheorie als auch die gegenseitigen blinden Flecken sichtbar. Während Jörissen Mediatisierung bildungstheoretisch als Ansatzpunkt zur Beschreibung anhängiger Bildungsprozesse in den Blick nimmt, versucht Mersch Mediatisierung medientheoretisch daraufhin zu befragen, inwiefern sie einen Ansatzpunkt zur Beschreibung der jeweiligen Medialität bieten kann – oder im Sinne seiner negativen Medientheorie eben auch nicht. Die Frage nach Mediatisierung ist aus dieser Perspektive also ein Berührungspunkt der beiden Disziplinen, welche davon ausgehend in unterschiedlichen Blickrichtungen primär aber nicht ausschließlich auf der einen Seite das Mediale und auf der anderen Seite Bildungsprozesse fokussieren.

Wenn Jörissen nun vor diesem Hintergrund von Medienbildung als "Bildung in einer von Medien durchzogenen – 'mediatisierten' – Welt" schreibt, so ist im Umkehrschluss zu fragen, inwiefern Bildung nicht immer schon Medienbildung sein muss. Wenn dem so ist, ist Medienbildung weniger als Phänomen, sondern vielmehr als eine theoretisch-analytische Perspektive

auf Bildung zu veranschlagen (dann vielleicht präziser: Medienbildungsforschung?), die die darin involvierten Medien in den Vordergrund rückt.

Im zweiten Satz schreibt Jörissen:

“Medienbildung ist daher nicht nur Bildung *über* Medien (Medienkompetenz) und nicht nur Bildung *mit* Medien (e-learning).” (Herv. i. O.)

Jörissen bringt hier ein Surplus gegenüber den etablierten Konzepten der Medienkompetenz und dem e-Learning zum Ausdruck, die er damit gleichzeitig als Bestandteile und Abgrenzungsfolie nutzt. Legt man zur Differenzierung der genannten Konzepte die Rolle von Medien darin als Kriterium an, ergeben sich durchaus Spannungen zwischen ihnen. Während Medien im Rahmen des Medienbildungskonzepts in erster Linie als konstitutiv für jedwede Selbst- und Welterfahrung veranschlagt werden, gehen die verschiedenen Medienkompetenzkonzepte grundsätzlich (und systematisch unhintergebar) von einer Gegenüberstellung des Selbst und der Medien aus, in denen ersteres eine wie auch immer geartete Kompetenz zum Umgang mit letzteren erlangen soll. (Vgl. auch Othmer/Weich 2014) Medienkompetenz ist zudem eine (abstrakte) Zielvorstellung eingeschrieben (“sei kompetent!”), während Medienbildung eher eine Tatsache beschreibt (“Bildung findet durch Medien statt”).³ So *könnte* dann vor dem Hintergrund dessen, was im Rahmen der Medienbildungsforschung analytisch herausgearbeitet wird, eine Zielvorstellung wie “sei kompetent!” formuliert und eine “Bildung *über* Medien” als Maßnahme zur Erreichung dieses Ziels formuliert werden – aus sich selbst heraus ergibt Medienbildung dies jedoch nicht. Medienbildung muss also – abgesehen vielleicht vom Imperativ “verstehe!” – erst “nachträglich” bzw. auf Grundlage der Ergebnisse der theoretisch-analytischen Medienbildungsforschung mit Normativität und Zielsetzungen gefüllt werden.⁴

Wenn “Bildung *mit* Medien” von Jörissen durch die Klammer “(e-Learning)” konkretisiert wird, ist davon auszugehen, dass er damit lediglich ein diskursiv sehr präsent Beispiel unter anderen Denkbaren aufruft, um die Unterscheidung allgemeinverständlich zu halten. Denn höchstwahrscheinlich würde er zustimmen, dass Bildung *ohne* Medien nicht denkbar ist und auch das Lesen eines handgeschriebenen Textes nicht weniger als “Bildung *mit* Medien” verhandelt werden müsste als “e-learning”. Zudem, und vor diesem Hintergrund sei ein kurzer Exkurs erlaubt, ist der Begriff “e-learning” bereits für sich genommen problematisch und wird insbesondere in mediendidaktischen Diskursen kontrovers diskutiert. “Was”, wie Thomas Czerwionka herausarbeitet,

³ Bestimmte Verständnisse des Bildungsbegriffs implizieren bzw. gar explizieren auch einen Imperativ “Sei gebildet!”. Wie Jörissen konstatiert, rücken derartige Bildungsverständnisse Medienbildung dann jedoch in enge Nähe zur Medienkompetenz. Jörissen selbst geht daher in seinem Medienbildungskonzept von Bildung als transformatorischem Prozessgeschehen aus (vgl. dazu auch Jörissen 2011 sowie Jörissens dritten Satz zur Medienbildung).

⁴ Im Anschluss an Jörissen verstehen wir Medienbildung folglich als transformatorisches Prozessgeschehen und damit explizit weder als Output des Bildungssystems noch als einen Zielzustand individueller Lernprozesse (vgl. Jörissen 2011).

“alle Definitionen naturgemäß eint, ist die Absicht, ‘E-Learning’ vom normalen/herkömmlichen/traditionellen Lehren und Lernen abzugrenzen (schon die Suche nach einem passenden Adjektiv verdeutlicht, wie absurd eine solche Unterscheidung ist). Der Begriff ‘E-Learning’ suggeriert, dass sich Hochschullehre trennscharf unterteilen lässt in solche mit digitalen Medien und solche, die ohne diese auskommt. Wo aber hört ‘normales’ Lehren und Lernen auf und wo fängt ‘E-Learning’ an? Hier wird etwas unterschieden, das nicht (oder nicht mehr) unterscheidbar ist. Der Begriff zieht eine imaginäre Grenze zwischen zwei Lagern, wo es nur noch eines gibt, und ist damit leider mehr als einfach nur ein sprachliches Ärgernis.” (Czerwionka 2015)

Der Begriff ist aus dieser Perspektive zum einen obsolet und zum anderen ein potenzielles Hindernis bei der Integration bestimmter Medientechnologien in Studium und Lehre. Vor diesem Hintergrund fragt Czerwionka programmatisch: “Wäre dann nicht jetzt ein guter Zeitpunkt, sich von ihm zu verabschieden?” (Ebd.)

Darüber hinaus lässt sich aus medientheoretischer Sicht die Frage aufwerfen, inwiefern das “E”, insofern es von der apparativen Technik ausgeht, nicht technikdeterministischen Modellen das Wort redet und damit das Lernen als Praxis unterrepräsentiert. Doch diese Diskussion würde hier zu weit führen. Entscheidend ist jedoch, dass die durch den Begriff nahegelegte Unterscheidung von “Lernen mit elektronischen Medien” und “Lernen mit analogen Medien” zum einen aus den von Czerwionka herausgearbeiteten Gründen problematisch ist und zum anderen Medien auch hier ausschließlich die Rolle eines Werkzeugs zugestanden wird.

Der Mehrwert des Medienbildungskonzepts, den Jörissen mit diesem zweiten Satz verdeutlichen möchte, liegt also aus medientheoretischer Sicht gerade darin, die Konzepte Medienkompetenz und e-Learning bzw. allgemeiner: Bildung *über* und *mit* Medien gerade nicht zu summieren. Wie Jörissen selbst schreibt, “bezieht sich Medienbildung also nicht primär auf Medien als *Gegenstand* – vielmehr stellt Medialität eine *Grundlage* jeder Bildung dar”. Auf diese Weise etabliert Medienbildung eine alternative Perspektive zu traditionellen Ansätzen der Bildung *über* und *mit* Medien mit anderen Grundannahmen hinsichtlich der Rolle von Medien, die “Bildung *durch* Medien” in den Fokus rückt und dadurch mit den genannten Ansätzen theoretisch tendenziell inkompatibel wird.

Jörissens dritter Satz lautet:

“‘Bildung’ meint nicht nur Lernen, auch nicht Ausbildung, pädagogische Vermittlung oder altbürgerliche ‘Gebildetheit’, sondern: Bildung bezeichnet Veränderungen in der Weise, wie Individuen die Welt (und sich selbst) sehen und wahrnehmen – und zwar so, dass sie in einer immer komplexeren Welt mit immer weniger vorhersehbaren Biographien und Karrieren zurechtkommen, Orientierung gewinnen und sich zu dieser Welt kritisch-partizipativ verhalten.”

Aus medientheoretischer Sicht ist dem zunächst kaum etwas hinzuzufügen, da zur Rolle von Medien hier keine Aussage getroffen wird. Vielleicht aber liegt genau hier ein weiterer An-

satzpunkt einer fruchtbaren Ergänzung: Denn medientheoretisch bzw. medienhistorisch lässt sich die Frage aufwerfen, inwiefern die verschiedenen Bildungskonzepte mit spezifischen medienkulturellen Konstellationen in Zusammenhang gebracht werden können. So lassen sich ggf. Verbindungen zwischen einer bildungsbürgerlichen Buchkultur und der genannten „alt-bürgerlichen Gebildetheit“ aufzeigen, insofern das Buch und lexikalisch-kanonisches Wissen mit einem solchen Konzept von Bildung recht gut zusammenzupassen scheinen. Das Verständnis von Bildung, das Jörissen für Medienbildung veranschlagt, kann dagegen mit vernetzten computerbasierten Medien in Zusammenhang gebracht werden, denen man eine Steigerung von Komplexität und Kontingenz attestieren kann.⁵ Eine interdisziplinäre Medienbildungsforschung kann vor diesem Hintergrund also auch die medialen Kontexte verschiedener Bildungskonzepte in den Blick nehmen und nicht zuletzt reflexiv auch sich selbst dementsprechend verorten. In diesem Sinne schreibt Jörissen selbst unter der Überschrift „... und noch ein paar Sätze mehr ...“, es werde gerade dort

„[r]ichtig komplex [...] wo eine gewisse Zweischneidigkeit sowohl medialer Welten als auch von Bildung selbst in den Blick gerät: Medialer Ausdruck und mediale Orientierung, mediales ‘Mitmachen’ ist nicht nur im alten Sinn bildsam, sondern es gehört auch auf mehreren Ebenen ökonomischen Logiken an (Aufmerksamkeitsökonomie, öffentliches Identitätsmanagement, Allmende- und Selbstausbeutungsökonomien, Kommerzialisierung der sozialen Begegnungsorte im Internet) – so wie auch die Forderung nach Bildung und sogar nach Reflexivität nicht nur Freiheiten, sondern auch Unterwerfungseffekte bewirkt (Stichwort ‘Gouvernementalität’; s. in bildungstheoretischer Hinsicht Norbert Ricken: Die Ordnung der Bildung).“ (Einfügungen i. O.)

Genau hier kann eine medientheoretische und medien(kultur)wissenschaftliche Reflexion die bildungswissenschaftliche sinnvoll ergänzen, insofern sie über die Frage nach den Medien auch (Medien-)Bildung selbst als Untersuchungsgegenstand aus einer „externen“ Warte in den Blick nehmen kann.⁶ Zudem können medientheoretische Überlegungen zu Komplexitätssteigerung und -reduktion sogar bildungstheoretisch fruchtbar sein, wenn Bildung nicht nur – wie in der Bildungstheorie üblich – als Komplexitätssteigerung modelliert wird, sondern auch als Komplexitätsreduktion, insofern sie die Welt über Schemata überhaupt erst zugänglich macht.⁷ Vor diesem Hintergrund hat Bildung selbst mediale Qualitäten, die es medientheoretisch herauszuarbeiten gilt.

⁵ Vgl. hierzu auch die entsprechende Passage in Jörissen & Marotzki (2009, S. 15) und unsere Problematisierung an anderer Stelle (Othmer/Weich 2013).

⁶ Vgl. auch unsere Überlegungen zu tendenziell neoliberalen Implikationen und deren gouvernementalen Effekten innerhalb der strukturalen Medienbildung (Othmer/Weich 2013).

⁷ Vgl. Jörissens Statement dazu in der oben erwähnten Diskussion in Innsbruck: <http://media.brainity.com/uibk2/mwb2015/wp-content/uploads/2014/08/Othmer-und-Weich.mp3>.

Jörissens vierter Satz lautet:

“Medien bestimmen wesentlich die *Strukturen* von Weltsichten, sowohl auf kultureller Ebene wie auch auf individueller Ebene: Orale Kulturen, Schrift- und Buchkulturen, visuelle Kulturen und digital vernetzte Kulturen bringen jeweils unterschiedliche Möglichkeiten der Artikulation (des Denkens, des Ausdrucks, der Kommunikation, der Wissenschaften, der Künste) hervor.” (Herv. und Einfügungen i. O.)

Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen.

Jörissens fünfter Satz lautet:

“Medienbildung ist also der Name für dafür [sic!], dass die Welt- und Selbstverhältnisse von Menschen mit medial geprägten (oder konstituierten) kulturellen Welten entstehen, dass sie sich mit ihnen verändern – und vor allem auch dafür, dass Bildungsprozesse Neues hervorbringen können: neue Artikulationsformen, neue kulturelle/individuelle Sichtweisen und nicht zuletzt neue mediale Strukturen.”

Dieser finale Satz ist bemerkenswert, da er Medienbildung explizit als eine Tatsachenbeschreibung markiert, die auf den zuvor entfalteten Grundannahmen beruht. Sie ist also eine Art basis-theoretische Perspektive für eine spezifische analytisch-theoretische Arbeit, die ihrerseits als Medienbildungsforschung zu bezeichnen wäre.

Diesen fünf Sätzen lässt Jörissen dann die teils schon erwähnten “noch ein paar Sätze mehr” folgen. Wie oben bereits angemerkt, stellt er darin “Medialität [als] eine *Grundlage* jeder Bildung dar” und konstatiert, dass sich gerade diese Grundlage für gewöhnlich unserem Blick “entzieht”: “denn wir sehen ‘die Medien’ nicht: wir sehen nicht ‘das Fernsehen’, hören nicht ‘das Radio’, wir benutzen nicht ‘das Internet’.” Als “Aufgabe der Medienbildung als erziehungswissenschaftliches Paradigma” sei es daran anschließend, “sowohl die theoretischen Grundlagen als auch die forschungsmethodischen Grundlagen dafür zu schaffen, die komplexen Strukturen sichtbar zu machen und ihre Bildungspotenziale aufzuzeigen.” Medialitäten theoretisch zu modellieren und analytisch die medialen Eigenschaften zu bestimmen ist nun genau das, was Medientheorie und darauf aufbauende Analysen zu leisten im Stande sind. Ziel der medientheoretischen Arbeit ist es, Verunsichtbarungen und Selbstverständlichkeiten zu hinterschreiten, Naturalisiertes fremd, und, wie Winkler es formuliert, “Teile dieser Tiefenmechanismen dem Bewusstsein wieder zugänglich zu machen” (2004, S. 25). Dabei geht es nicht nur um die eher kommunikationswissenschaftlich orientierte und in der medienpädagogischen Praxis spätestens seit der handlungsorientierten Wende verfolgte Sichtbarmachung der Produktionsweisen professioneller Medienangebote, sondern um die verborgenen Prozesse der Medialisierung, der Konstitution von Wissen, die implizierten Subjektpositionen und nahegelegten Subjektivierungsweisen, die medienkulturellen Praktiken und die Machtkonstellationen in die Medien konstitutiv eingebunden sind. Die Entselbstverständlichung, also das Sichtbarmachen der Schemata und verdeckten Prozesse, das Durchbrechen der Automatismen lässt sich dabei

zum einen als theoretisch-analytisches (Forschungs-)Ziel innerhalb einer medientheoretisch orientierten Medienbildungsforschung veranschlagen.⁸

Am Schluss wirft Jörissen die Praxisfrage im Hinblick auf Medienbildung auf, die Frage also, wie “solche Medienbildungskonzepte in die pädagogische/medienpädagogische Praxis ‘umgesetzt’ werden können”. Wie die bei Jörissen und auch hier entfalteten Überlegungen deutlich machen, kann sich eine solche praktische Umsetzung nicht auf klassische Ansätze der Medienkompetenzvermittlung oder der Mediendidaktik berufen, da sie von anderen Grundannahmen als diese ausgeht. Wie Jörissen fordert, müsste eine “Didaktik der Medienpädagogik [...] aus einer Medienbildungstheorie entwickelt werden” und dementsprechend eigene Strategien für die Praxis entwerfen, die u.a. die von Jörissen aufgeworfenen Fragen betreffen, “was man eigentlich ‘vermittelt’, wenn man ‘Medien’ vermittelt, wie auch die Frage, mit welchen Lern- und Bildungskonzepten man dies macht, und wie diese in die heutige, medialisierte und globalisierte Welt (auch kritisch) einzuordnen wären”. Medienbildung wäre dann eine spezifische theoretische Grundlage für analytische Arbeiten und Reflexionen, aus deren Ergebnissen wiederum pädagogische Ziele abzuleiten sind, die es anschließend in didaktischen Konzepten umzusetzen gilt. Es ginge damit letztendlich um eine “Didaktisierung der Medienbildung” selbst, die dabei immer auch sich selbst als Medienbildung mit reflektiert Medienbildung wäre dann zum einen der Name für einen Tatsache bzw. einen Prozess als Untersuchungsgegenstand und gleichzeitig die Markierung einer theoretisch-analytischen Perspektive, auf deren Grundlage spezifisch pädagogisch-didaktische Handlungsweisen möglich werden. Im Anschluss an Stephan Münte-Goussar⁹ lässt sich argumentieren, dass gerade die theoretische Entselbstverständlichung als Modell für die Praxis fungieren kann, in der es dann darum ginge, die Verunsichtbarung und Naturalisierung gezielt zu hinterschreiten, das reibungslose Funktionieren zu stören, Automatismen zu entautomatisieren und so die Schemata und Prozesse offen zu legen und das, was bisher immer “passte”, “unpassend” erscheinen zu lassen, um es reflektieren zu können und alternative Sichtweisen und Erfahrungen und damit alternative Selbst- und Weltverhältnisse zu ermöglichen.

Im Einklang mit Benjamin Jörissens Verständnis von Medienbildung scheint der gemeinsame Schnittpunkt zwischen Medientheorie und Medienbildung vor diesem Hintergrund weniger das Konzept der Bildung selbst zu sein, sondern das allgemeinere Verhältnis von Subjekt, Kultur

⁸ Wie Jörissen in der oben erwähnten Diskussion (<http://media.brainity.com/uibk2/mwb2015/wp-content/uploads/2014/08/Othmer-und-Weich.mp3>) angemerkt hat, sind neben Medientheorie hierfür jedoch weitere Bereiche, wie die soziologische Netzwerkforschung oder Software Studies ebenso relevant und hilfreich bzw. gar notwendig für die Medienbildungsforschung. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass genau diese Ansätze auch innerhalb der Medienwissenschaft rezipiert und verschiedentlich in die eigenen Arbeiten integriert werden, wird nochmals das gemeinsame Anliegen beider Disziplinen. Medienbildungsforschung und Medienwissenschaft teilen somit viele produktive “Nachbarn” und können als Disziplinen zweifellos davon profitieren, die Grenzgänge und Adaptionen des jeweils anderen wahrzunehmen und davon zu lernen – denn das Anliegen, mediale Konstellationen zu verstehen, eint sie beide.

⁹ Vgl. dessen Statement in der Diskussion auf der Tagung in Innsbruck: <http://media.brainity.com/uibk2/mwb2015/wp-content/uploads/2014/08/Othmer-und-Weich.mp3>.

und Medialität.¹⁰ Genau diese Trias kann ein möglicher Kern der Zusammenarbeit zwischen Medienwissenschaft und Medienbildungsforschung sein, insofern sie in beiden Disziplinen eine zentrale Rolle einnimmt. Die Rolle von Medientheorie und Medienwissenschaft als Disziplin kann es demnach sein, die theoretischen Ansätze und analytischen Verfahren zum Verständnis der Tatsache/des Phänomens Medienbildung in die Medienbildungsforschung einzubringen, damit die Modellierung und Analyse von Medienbildungsprozessen und die Grundlage für pädagogisches Handeln zu schärfen.

Literatur

- Czerwionka, Thomas (2015): *E- war einmal*. online verfügbar unter: <http://www.olivertacke.de/2015/03/03/e-war-einmal/> [Stand vom 24-11-2015].
- Jörissen, Benjamin & Marotzki, Winfried (2009): *Medienbildung – eine Einführung. Theorie – Methoden – Analysen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Jörissen, Benjamin (2011): "Medienbildung" - Begriffsverständnisse und -reichweiten. In: Grell, Petra; Moser, Heinz & Niesyto, Horst (Hrsg.): *Medienbildung und Medienkompetenz. Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik*. München: kopaed, S. 211-235.
- Jörissen, Benjamin (2013a): Digitale Medialität. In: Wulf, Christoph & Zierfas, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Pädagogische Anthropologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 503-513.
- Jörissen, Benjamin (2013b): *Medienbildung in 5 Sätzen*. Abgerufen unter: <https://joerissen.name/medienbildung/medienbildung-in-5-satzen/> [Stand vom 24-11-2015].
- Jörissen, Benjamin (2014): *(Medialität und ...) Ästhetik, Design und Netzwerk*. Abgerufen unter: <https://joerissen.name/medienbildung/medialitaet-und-aesthetik-design-und-netzwerk/> [Stand vom 24-11-2015].
- Krotz, Friedrich & Hepp, Andreas (2012): Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Zur Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*. Wiesbaden: Springer VS, S. 7-23.
- Mersch, Dieter (2006): Mediale Paradoxa. Zum Verhältnis von Kunst und Medien. Einleitung in eine negative Medienphilosophie. In: *Sic et Non. zeitschrift für philosophie und kultur. im netz*. Abgerufen unter: <http://sictnon.org/index.php/sic/article/viewFile/115/130> [Stand vom 24-11-2015].

¹⁰ Vgl. Jörissens Statement in der Diskussion in Innsbruck: <http://media.brainity.com/uibk2/mwb2015/wp-content/uploads/2014/08/Othmer-und-Weich.mp3>.

Othmer, Julius & Weich, Andreas (2014): Medienbildung und Medientheorie. Versuch eines medienwissenschaftlichen Beitrags. In: *Dichtung Digital*, (43), Abgerufen unter: <http://www.dichtung-digital.de/journal/archiv/?postID=2226> [Stand vom 24-11-2015].

Winkler, Hartmut (2004): Mediendefinition. In: *Medienwissenschaft – Rezensionen, Reviews*, (1) 104, Mai, S. 9-27.